



CHARLES DICKENS
EINE WEIHNACHTS-
GESCHICHTE

DEUTSCHE NEUÜBERSETZUNG

Eine Weihnachtsgeschichte

Deutsche Neuübersetzung

CHARLES DICKENS

Eine Weihnachtsgeschichte, Charles Dickens
Jazzybee Verlag Jürgen Beck
86450 Altenmünster, Loschberg 9
Deutschland

ISBN: 9783849652531

www.jazzybee-verlag.de
admin@jazzybee-verlag.de

Inhalt:

[Kapitel Eins - Marleys Geist](#)

[Kapitel Zwei - Der erste der drei Geister](#)

[Kapitel Drei - Der zweite der drei Geister](#)

[Kapitel Vier - Der letzte Geist](#)

[Kapitel Fünf - Das Ende](#)

Kapitel Eins - Marleys Geist

Marley war tot, so viel muss ich vorausschicken. Daran besteht kein Zweifel. Sein Totenschein wurde von einem Geistlichen, einem Beamten, einem Bestatter und dem Hauptleidtragenden unterzeichnet. Scrooge hat ihn unterschrieben. Und Scrooges Name hatte an der Börse einen exzellenten Wert, ganz egal, was er damit unterzeichnete. Der alte Marley war also so tot wie ein Türnagel.

Aufgepasst! Ich will damit nicht sagen, dass ich mit Bestimmtheit weiß, was an einem Türnagel besonders tot ist. Für mich war eigentlich immer ein Sargnagel das tödlichste Stück Eisenwaren in einem Laden. Aber man sollte diese Weisheit unserer Vorfahren eher als Gleichnis betrachten; und meine unheiligen Hände werden dieses nicht zerstören, sonst wäre unser Land erledigt. Sie werden mir daher gestatten, mit Nachdruck zu wiederholen, dass Marley so tot wie ein Türnagel war.

Ob Scrooge wusste, dass Marley tot war? Natürlich wusste er das. Wie könnte es anders sein? Scrooge und er waren Partner gewesen für ich weiß nicht wie viele Jahre. Scrooge war sein einziger Nachlassverwalter, sein einziger Rechtsnachfolger, sein Universalerbe, sein einziger Freund und auch der einzige Trauernde. Und selbst Scrooge war von dem traurigen Ereignis nicht so furchtbar niedergeschlagen, dass er am Tag der Beerdigung nicht trotzdem zeigte, dass er ein ausgezeichnete Geschäftsmann war und die Trauerfeier mit einem unzweifelhaft guten Handel für ihn rentabel gemacht hätte.

Die Erwähnung von Marleys Beerdigung bringt mich zu dem Punkt zurück, mit dem ich begonnen habe. Es besteht kein Zweifel, dass Marley tot war. Das muss

unmissverständlich klar sein, sonst kann aus der Geschichte, die ich erzählen werde, nichts Wunderbares entstehen. Wenn wir nicht vollkommen davon überzeugt wären, dass Hamlets Vater schon tot war, bevor das Stück beginnt, wäre sein nächtlicher Spaziergang bei Ostwind in seinem eigenen Schloss auch nicht bemerkenswerter als der eines jeden anderen Herrn mittleren Alters, der sich nach Einbruch der Dunkelheit an einen windigen Ort begibt – nehmen wir, zum Beispiel, den Kirchhof von St. Pauls –, um dort buchstäblich den Geist seines schwachen Sohnes in Erstaunen zu versetzen.

Scrooge hat den Namen des alten Marley nie übermalt. Jahre später stand über der Tür des Kontors immer noch: Scrooge und Marley. Die Firma war auch bekannt als Scrooge und Marley. Manchmal nannten Scrooge Leute, die neu im Geschäft waren, Scrooge und manchmal Marley; aber er antwortete auf beide Namen. Es war ihm schlicht egal.

Aber ach! Der alte Geizkragen war ja so ein Blutsauger! Ein die Menschen ausquetschender, ihnen alles abringender, sein Geld zusammenhaltender, habgieriger alter Sünder! Hart und scharf wie ein Feuerstein, aus dem noch nie ein Stahl ein reiches Feuer geschlagen hatte; heimlich, verschlossen und einsam wie eine Auster. Die Kälte in ihm hatte seine alten Gesichtszüge erstarren lassen, zwickte an seiner spitzen Nase, ließ seine Wangen verschrumpeln, seinen Gang steif, seine Augen rot und seine dünnen Lippen blau werden; und äußerte sich im Scharfsinn seiner knirschenden Stimme. Frostiger Reif lag auf seinem Kopf, auf seinen Augenbrauen und auf seinem drahtigen Kinn. Er trug seine eigene niedrige Temperatur immer mit sich herum und kühlte sein Büro so an den Hundstagen und erwärmte es zu Weihnachten noch nicht mal um ein Grad.

Äußere Hitze und Kälte hatten wenig Einfluss auf Scrooge. Keine Hitze konnte ihn erwärmen, kein

winterliches Wetter ihn abkühlen. Kein Wind war schneidender als er, kein fallender Schnee war mehr auf seinen Zweck bedacht, kein plätschernder Regen, der weniger offen für flehentliche Bitten war. Schlechtes Wetter konnte ihm nichts anhaben. Regen, Schnee, Hagel und Schneeregen hatte ihm gegenüber nur einen Vorteil. Alle "gaben" oft reichlich und im Überfluss, und das hat Scrooge nie getan.

Niemand hat ihn jemals auf der Straße angehalten, um ihm mit fröhlichem Blick zuzurufen: "Mein lieber Scrooge, wie geht es Ihnen? Wann werden Sie mich besuchen kommen?" Keine Bettler flehten ihn an, ihnen eine Kleinigkeit zu geben, keine Kinder fragten ihn, wie viel Uhr es war, kein Mann und keine Frau fragte ihn jemals in seinem ganzen Leben nach dem Weg zu dem oder jenem Ort. Sogar die Hunde der Blinden schienen ihn zu kennen, und wenn sie ihn kommen sahen, zerrten sie ihre Besitzer in die Eingänge oder auf die Höfe und wedelten dann mit ihren Schwänzen, als ob sie sagen wollten: "Kein Blick ist besser als ein böser Blick, blinder Herr!"

Aber was kümmerte das Scrooge? Das war, was er mochte. Sich auf den überfüllten Pfaden des Lebens seinen Weg zu bahnen, jedwede menschlichen Gefühlsbezeugungen auf Abstand zu halten, deswegen bezeichneten die Wissenden Scrooge als "den Verrückten".

Es war einmal - am schönsten aller Tage des Jahres, an Heiligabend - dass der alte Scrooge geschäftig in seinem Kontor saß. Das Wetter war beißend kalt, trostlos und obendrein noch neblig. Er konnte die draußen im Hof keuchenden Menschen hören, die auf und ab gingen, ihre Hände auf die Brüste schlugen und mit den Füßen auf die Pflastersteine stampften, um sie zu wärmen. Die Uhren der Stadt hatten gerade erst drei geschlagen, aber es war schon ziemlich dunkel - es war den ganzen Tag über nicht richtig hell geworden - und Kerzen flammten in den Fenstern der benachbarten Büros auf, wie rotbraune

Flecken auf der fast greifbaren, braunen Luft. Der Nebel drang durch jede Ritze und an durch jedes Schlüsselloch und war so dicht, dass man trotz des sehr schmalen Hofes die gegenüberliegenden Häuser nur schemenhaft sehen konnte. Wenn man so sah, wie die tief hängende, schmuddelige Wolke alles verdunkelte, hätte man meinen können, dass die Natur ganz in der Nähe wohnte etwas auf dem Herd hatte, das überbrodelte.

Die Tür zu Scrooges Kontor stand offen, damit er seinen Angestellten im Blick hatte, der in einer trostlosen, kleinen Zelle Briefe abschrieb. Scrooge hatte schon ein sehr kleines Feuer, aber das Feuer des Angestellten war noch um so viel kleiner, dass es aussah, als ob nur eine einzige Kohle brannte. Aber er konnte es nicht auffüllen, denn Scrooge behielt den Kohlenkasten in seinem eigenen Zimmer; und so sicher, wie der Angestellte mit der Schaufel hereinkam, so sicher prophezeite sein Herr jedes Mal, dass es wohl notwendig wäre sich zu trennen. Deshalb zog der Angestellte lieber seinen weißen Schal enger und versuchte, sich an der Kerze zu erwärmen; aber man muss keine große Vorstellungskraft besitzen, um sich ausmalen zu können, dass dieses Unterfangen zum Scheitern verurteilt war.

"Fröhliche Weihnachten, Onkel! Gott schütze dich!" rief eine fröhliche Stimme. Es war die Stimme von Scrooges Neffen, der so schnell auf ihn zustürmte, dass es für ihn schon fast wirkte wie eine Einschüchterung.

"Bah!" sagte Scrooge. "Humbug!"

Scrooges Neffe hatte sich beim schnellen Gehen in Nebel und Frost so aufgeheizt, dass er fast glühte; sein Gesicht war rostig und gutaussehend; seine Augen funkelten und sein Atem räucherte wieder.

"Weihnachten ein Betrüger, Onkel", sagte Scrooges Neffe. "Das meinst du nicht ernst, da bin ich mir sicher?"

"Ganz sicher tue ich das ", sagte Scrooge. "Fröhliche Weihnachten! Welches Recht hast du, fröhlich zu sein?"

Welchen Grund hast du, fröhlich zu sein? Du bist arm genug."

"Jetzt aber", erwiderte der Neffe fröhlich. "Was für ein Recht hast du, trostlos zu sein? Welchen Grund hast du, griesgrämig zu sein? Du bist reich genug."

Scrooge, dem im Moment nichts besseres einfiel, sagte noch einmal: "Bah!", gefolgt von einem erneuten "Unsinn!"

"Sei nicht verärgert, Onkel!", sagte der Neffe.

"Was sollte ich wohl sonst sein", antwortete der Onkel, "wenn ich in einer Welt von lauter Narren lebe? Fröhliche Weihnachten! Frohe Weihnachten wünsche ich dir! Was ist für dich schon die Weihnachtszeit, außer einer Zeit, in der du Rechnungen ohne Geld bezahlst; eine Zeit, in der du ein Jahr älter wirst, aber keine Stunde reicher; eine Zeit, in der du deine Bücher abschließen und jeden Posten in ihnen über runde zwölf Monate mit einem Defizit ausbuchen musst? Wenn es nach meinem Willen ginge", sagte Scrooge empört, "dann sollte jeder Idiot, der mit "Frohe Weihnachten" auf den Lippen umherzieht, mit seinem eigenen Pudding gekocht und mit einem Stechpalmenpfahl durch sein Herz begraben werden. Das sollte er wirklich!"

"Onkel!" flehte der Neffe.

"Neffe" erwiderte der Onkel streng, "feiere Weihnachten auf deine eigene Art und Weise und lass es mich auf meine tun."

"Tun lassen!" wiederholte Scrooges Neffe. "Aber du tust es ja nicht."

"Dann lass mich in Ruhe", sagte Scrooge. "Möge Weihnachten dir guttun! So gut, wie es dir je getan hat!"

"Es gibt viele Dinge, die mir zum Guten hätten dienen können, von denen ich aber, wie ich zu sagen wage, nie profitiert habe", antwortete der Neffe; "Weihnachten gehört dazu. Aber ich weiß genau, dass ich die Weihnachtszeit, wenn sie dann da war - mal abgesehen von der Ehrfurcht aufgrund ihres heiligen Namens und ihrer Geschichte, falls man alles andere überhaupt davon trennen kann -, immer

als gute Zeit empfunden habe; ; eine freundliche, versöhnliche, wohltätige, angenehme Zeit; die einzige Zeit, die ich im langen Kalender des Jahres kenne, in der Männer und Frauen einmütig und freiwillig ihre verschlossenen Herzen öffnen und an die unter ihnen stehenden Menschen denken, die tatsächlich genauso ins Grab fahren müssen, wie wir selbst, und die nicht einer andere Rasse von Geschöpfen angehören, die sich auf einer ganz anderen Reise befinden. Und deshalb, Onkel, obwohl es mir noch nie ein Stück Gold oder Silber in die Tasche gesteckt hat, glaube ich, dass Weihnachten mir gutgetan hat und mir immer guttun wird; und ich sage: Gott segne es!"

Der Angestellte in seiner kleinen Stube applaudierte unwillkürlich. Im selben Moment aber wurde er sich dieser Ungeheuerlichkeit bewusst, stocherte das Feuer aus und löschte den letzten schwachen Funken für immer und ewig.

"Wenn ich noch einen Ton von Euch höre ", sagte Scrooge, " werdet Ihr an Weihnachten feiern, dass Ihr arbeitslos seid! Du bist ein ziemlich guter Redner", fügte er hinzu und wandte sich seinem Neffen zu. "Ich frage mich, warum du nicht ins Parlament gehst."

"Sei nicht wütend, Onkel. Komm! Iss mit uns morgen zu Abend."

Scrooge antwortete, dass er ihn lieber tot und in der Hölle treffen wolle - ja, das hat er tatsächlich gesagt - , als mit ihm Weihnachten zu feiern.

"Aber warum?" rief Scrooges Neffe. "Warum?"

"Warum hast du geheiratet?", fragte Scrooge.

"Weil ich mich verliebt habe."

"Weil du dich verliebt hast", knurrte Scrooge, als wäre es das Einzige auf der Welt, das noch lächerlicher war als ein frohes Weihnachtsfest. "Guten Tag!"

"Nein, Onkel, aber du bist doch auch nie zu mir gekommen, bevor ich geheiratet habe. Warum nennst du es als Grund dafür, dass du morgen nicht kommst?"

"Guten Tag!", sagte Scrooge.

"Ich will nichts von dir; ich verlange nichts von dir; warum können wir nicht Freunde sein?"

"Guten Tag!", sagte Scrooge.

"Es tut mir von ganzem Herzen leid, dass du so abweisend bist. Wir hatten noch nie einen Streit, zumindest nicht um meine Person. Aber ich habe den Versuch gemacht, weil es Weihnachten ist, und ich werde meine weihnachtliche, gute Laune bis zum Schluss behalten. Also: ein frohes Weihnachtsfest, Onkel!"

"Guten Tag", sagte Scrooge.

"Und einen guten Rutsch ins neue Jahr!"

"Guten Tag!", sagte Scrooge.

Gleichwohl verließ sein Neffe den Raum ohne ein wütendes Wort. Kurz hielt er noch vor der Haustür an, um dem Angestellten weihnachtliche Grüße zu überbringen; dieser erwiderte sie freundlich, da er trotz seiner kalten und erfrorenen Glieder immer noch warmherziger war als Scrooge.

"Da gibt es anscheinend noch einen anderen Kerl", murmelte Scrooge, der die Unterhaltung belauscht hatte. "Mein Angestellter, der mit fünfzehn Schillingen pro Woche, einer Ehefrau und einer Familie über ein fröhliches Weihnachtsfest redet. Ich ziehe mich aus diesem Tollhaus zurück."

Dieser Wahnsinnige, der Scrooges Neffen die Tür geöffnet hatte, ließ damit auch zwei andere Leute in das Kontor eintreten. Es waren würdevolle Gentlemen, die man gerne zu Gesicht bekam, und diese standen nun mit abgesetzten Hüten in Scrooges Büro. Sie hielten Bücher und Papiere in ihren Händen und verbeugten sich vor ihm.

"Scrooge und Marleys, vermute ich", sagte einer der Herren und schaute auf seine Liste. "Habe ich das Vergnügen, mich mit Herrn Scrooge oder Herrn Marley zu unterhalten?"